



05.01.2020

Richard Schreiber

**„Diese Grenzbefestigungen nützen
aber alle nichts“**

Lobe den HERRN, meine Seele. HERR, mein Gott, du bist so groß. In Hoheit und Pracht bist du gekleidet,

der du dich hüllst in Licht wie in einen Mantel, der den Himmel ausspannt wie ein Zelt,

der im Wasser seine Gemächer baut, der Wolken zu seinem Wagen macht, auf Flügeln des Sturms dahinfährt,

der Winde zu seinen Boten bestellt, zu seinen Dienern lohendes Feuer.

Der die Erde auf ihre Pfeiler gegründet hat, dass sie niemals mehr wankt.

Mit der Urflut bedecktest du sie wie mit einem Kleid, hoch über den Bergen standen die Wasser.

Vor deinem Schelten flohen sie, vor deiner Donnerstimme wichen sie zurück.

Sie stiegen an Bergen hinan und sanken in Täler hinab, an den Ort, den du ihnen bestimmt hast.

Du hast eine Grenze gesetzt, die sie nicht überschreiten; nie dürfen sie wieder die Erde bedecken.

Psalm 104,1-9

Liebe Gemeinde,

gleich zu Beginn der Bibel: die erste sichtbare Grenzziehung. Gott spricht: Im Wasser soll ein Gewölbe entstehen, eine Scheidewand zwischen den Wassermassen. So geschieht es: Gott macht ein Gewölbe und trennt so das Wasser unter dem Gewölbe von dem Wasser, das darüber ist. Und Gott nennt das Gewölbe Himmel. Eine Scheidewand wird gemacht, die oben und unten voneinander trennt, damit es nie wieder eine Urflut gibt und unten alles im Chaos versinkt.

Wenn Sie die weiteren Schöpfungstage durchlesen, werden Sie schnell merken, dass sehr oft getrennt und unterschieden wird. Bevor also Leben entsteht, braucht es Grenzen. Die Grenzen sind notwendig, um den Raum zu schaffen, auf dem überhaupt gelebt werden kann. Gehört es zu einem Grundbedürfnis des Menschen, dass es Grenzen gibt und geben muss? Kann er sich nur dann entwickeln, leben und Mensch sein, wenn Grenzen existieren?

Eine interessante Beobachtung von mir: Sie alle kennen die Zeugen Jehovas. Sie stehen an vielen Ecken der Stadt mit ihrer Zeitung „der Wachturm“. Ich habe einmal eine dieser Damen gefragt, ob dieser Wachturm eigentlich irgendwas oder irgendwelche Grenzen bewacht. Sie konnte mir nicht antworten, darüber habe sie noch nie nachgedacht.

Wachtürme erinnern an Grenzen. Von allen Grenzen kennen wir solche Türme. Von der chinesischen Mauer, dem römischen Limes, von Stadtmauern und vom Eisernen Vorhang. Man bewacht die eigenen Grenzen, nach außen und sehr oft auch nach innen.

Erstaunlich aktuell ist das. All die gerade genannten Grenzen existieren nicht mehr, und wir sind froh, dass dies so ist. Die chinesische Mauer ist heute eine Touristenattraktion, der römische Limes oft nur noch ein Erdwall, Stadtmauern verschönern nur noch ein Stadtbild und der Eisernen Vorhang ist Geschichte. Aber Grenzen gibt es immer noch und so scheint es: immer mehr.

Zunächst einmal in der Politik. Wir brauchen gar nicht an die mexikanisch-US-amerikanische Grenze zu denken, die ein Narziss sich zu Ehren errichten will. Oder an Mauern in einigen europäischen Ländern zum Schutz gegen Minderheiten im eigenen Land. Oder an irgendwelche balkanesischen Routen, die geschlossen und begrenzt wurden.

Die Grenzen sitzen in unseren Köpfen, und viele Politiker sind sehr daran interessiert, sie dort zu betonieren. *„Nur mit diesen Grenzen können wir unsere Kultur bewahren. Nur mit diesen Grenzen können wir der Überfremdung vorbeugen. Nur mit diesen Grenzen bleibt unser Wohlstand erhalten. Nur mit diesen Grenzen bleibt unser Land christlich.“*

Irgendwie scheinen wir ohne Grenzen nicht leben zu können. Vielleicht ist dies auch der Grund, warum wir uns die Unendlichkeit des Weltalls nicht vorstellen können, gerade weil es keine Grenzen kennt.

Wenn ich mir „Grenzen“ im AT anschau, dann ist es erstaunlich, wer da die Grenzen setzt. Fast immer ist es Gott. Er weist Grenzen zu, er setzt Völkern Grenzen, beschützt und straft innerhalb der Grenzen, die er gesetzt hat.

Für mich ist das ein starkes Statement gegen menschliche Grenzen.

Diese Grenzbefestigungen nützen aber alle nichts, wenn nicht Gott selbst sein Volk behütet, so ein Satz von Ulrich Zwingli, als er an der Landesgrenze der Schweizer Konföderation steht.

Wenn Gott die Grenzen setzt, und zwar nur er, dann müssen wir keine menschlichen Grenzen er-

bauen und provozieren. Wenn Gott in seiner Weisheit und Güte der Alleinige ist, der über Grenzen wacht und diese behütet, dann können sich die Gedanken der Menschen von der Frage abwenden, was wir selber alles mit Grenzen schützen müssen und wer woran Schuld hat.

Letztlich können wir dann auch Grenzen im eigenen Kopf niederreißen. Dies kann auch bedeuten, dass ich selber über meine Grenzen nachdenke. Welche Grenzen setzen andere mir: in der Arbeit, im Alltag, im Beruf. Warum lasse ich das zu, dass andere mich begrenzen in meinem Befinden, meinen Aktivitäten, meinen Kräften?

Und wenn andere mir Grenzen setzen, die nicht von Gott sind, der auf mich und mein Wohl schaut, kann ich dann anderen anders begegnen?

Wenn Gott mir Grenzen setzt und sonst keiner, warum willst du / verlangst du / brauchst du / denkst du dies oder jenes von mir und forderst mich über meine Grenzen hinaus? Kann ich, durch Gott beflügelt, der der einzige ist, der meine Grenzen setzt, den Mut haben, anderen zu zeigen, dass ihre Grenzen nicht die meinigen sind?

Es wird keiner widersprechen, wenn ich sage, dass Grenzen nötig sind. Ob in politischer Art und Weise, das sei dahin gestellt. Grenzen zwischen Menschen müssen sein. Aber eben nicht aus Beton, weder auf der Erde noch im Kopf.

Es kann sehr hilfreich sein, sich bewusst zu machen, dass gesunde Grenzen, im Gegensatz zu Mauern, durchlässig sind. Bei einer im Alltag besonders häufigen Grenze, dem Gartenzaun, können wir viel über gesunde Grenzen lernen: Kleine Tiere können durchschlüpfen, der Wind kann durchstreichen, die Hecke des Nachbarn wird ihre Zweige durchstrecken, mit Glück sind paar Beeren daran; man kann sich mit dem Nachbarn über den Zaun hinweg unterhalten, und nicht zuletzt gibt es eine Türe, die man öffnen kann und liebe Besucher willkommen heißen. Eine solche Grenze macht mir und der Umwelt klar, wofür ich zuständig bin und wofür nicht. Wenn ein Stück Mist auf der Wiese liegt, oder wenn der Rasen vertrocknet, ist es klar, wer sich damit befassen muss; wenn Blumen blühen, ist es eindeutig, wer sie pflücken darf. Allen ist dadurch geholfen, dass mein Nachbar und ich wissen, wo sein Garten endet und meiner beginnt.

Vielleicht sind es solche Grenzen, die Gott im Sinn hat, wenn er welche setzt: Grenzen können dichter oder durchlässiger sein, je nach den Bedürfnissen des Eigentümers, aber sie brauchen die Sicht auf die Umwelt nicht zu verstellen, auf die Mitmenschen, auf die Menschen in Not, auf der Flucht, mit anderer Hautfarbe. Im Gegenteil: Über den sicheren Zaun hinweg, ohne die Angst,

dass der andere plötzlich zu nahe ist und womöglich etwas kaputt macht, plaudert es sich viel entspannter. Und die Türe kann jederzeit geöffnet werden, oder der Zaun zwecks guter Nachbarschaft gar ganz beseitigt werden – wenn der Herr dabei die Hand führt. Momentan sind wir aus eigenem Antrieb dazu leider allzu oft viel zu verzagt.

Mag. Richard Schreiber ist Pfarrer der [Reformierten Pfarrgemeinde Linz](#)